

Liebe Leserinnen und Leser!

Herzlich willkommen zur neuen **i-com** mit dem Themenschwerpunkt Web 2.0!

Schon wieder ein neues Buzzword in der IT? Was viele nicht für möglich gehalten haben nach IT-Krise und Internetblase: das Internet sorgt wieder für Schlagzeilen. Mit Web 2.0 wird ein neuer Trend beschworen, dem wir in diesem Heft auf den Grund gehen wollen.

Web 2.0 lässt sich nicht genau definieren, es werden gleich mehrere Dimensionen mit diesem Begriff adressiert. Da ist zunächst die technische Dimension: AJAX, das asynchrone Javascript trägt es im Namen: es wird nunmehr asynchron, nicht mehr nur synchron mit dem Server kommuniziert. Man verspricht sich davon eine bessere Usability und einen schnelleren Verarbeitung. Ist nichts Neues sagen viele und glauben damit das Thema abgehakt zu haben. In der Tat gibt es das zugrunde liegende XMLHttpRequest-Objekt, das für die Synchronisation mit dem Server benötigt wird, schon seit älteren Internet Explorertagen noch aus dem letzten Jahrhundert. Neu ist, dass es jetzt erst die Frameworks, Open Source Software und genügend Konzepte für Sicherheitsmaßnahmen gibt, um mit den gebotenen Herausforderungen umgehen zu können. Dem Nutzer bieten sich mit AJAX Angebote wie Drag&Drop, RSS-Reader, komfortable Formularvalidierung, Autocomplete, Chats und vieles mehr. Die Browseroberfläche verhält sich damit wie der PC-Desktop.

Die soziale Dimension von Web 2.0 stellt Nutzer mit ihren sozialen Kontakten im Web in den Vordergrund der Betrachtung. Bei dieser Dimension spricht man auch von sozialer Software.

Menschen teilen sich mit und tauschen sich aus über Blogs und Wikis und stellen selbst erstellte Beiträge ins Netz: Videos, Fotos, Podcasts sind die bevorzugten Formate. Und Videobotschaften wurden spätestens mit dem Video-Blog von Bundeskanzlerin Merkel auch bei uns bekannt. Inhalte werden im sozialen Web

vom Benutzer für andere Benutzer bereitgestellt („User generated Content“).

Michael Hatscher gibt als erstes einen Überblick zu Web 2.0-Anwendungen und setzt sich mit dem Phänomen des vom User generierten Content auseinander. Er geht der Frage nach, was die Nutzer motiviert, Zeit zu investieren, um anderen ihr Wissen zur Verfügung zu stellen. Hatscher skizziert ein Modell zur Erklärung des aktiven Nutzerverhaltens im Web 2.0, das Anerkennung und sozialen Status als wichtige Motivationsfaktoren benennt.

Im Beitrag von Thomas Döbler geht es um das Thema Kooperation und Kollaboration im Kontext von Web 2.0 und neue Angebote des Wissensaustauschs. Die Möglichkeiten zum Aufbau und der Pflege von Netzwerken sowie zur Kommunikation in Arbeits- und Projektzusammenhängen werden mittels des neuen Webs um ein Vielfaches erweitert – so Döblers Fazit.

Je mehr Nutzer kooperieren, bewerten und empfehlen, desto höher steigen sie im für alle einsehbaren Ranking der entsprechenden Dienste. Ein Mittel für die Bewertung sind Tags, also Etiketten, Schlagworte, die Nutzer einem Inhalt geben. Tags sind Etiketten, die die gebotene Information auszeichnen und kategorisieren. „Tagging“ dient der Orientierung, Bewertung und Empfehlung, ermöglicht die Suche und erlaubt Ratings und Rankings für die Internetgemeinde. Nicht mehr autorisierte Einzelpersonen sondern die Masse der User („Folk“) übernimmt die Aufgabe eine Taxonomie zu schaffen: die „Folksonomy“.

In seinem Artikel zu Tagging beschäftigt sich Matthias Müller-Prove mit den interaktiven Aspekten des Taggings, sowie mit der semantischen Ebene in Abgrenzung zum etablierten Wissensbegriff. Durch Social Bookmarking wie z.B. del.icio.us entsteht ein Mehrwert für die Kollaboration, was aber laut Müller-Prove ein hohes Maß an Medienkompetenz erfordert.

Eine weitere neue Möglichkeit für Benutzer im Web eigenen Content zu pu-

blizieren sind Mashups. Mashups erlauben es, die Inhalte und Funktionalitäten von unterschiedlichen Onlinequellen über öffentlich verfügbare Schnittstellen zu „vermischen“. Jasminko Novak und Benjamin J.J. Voigt haben eine interessante Studie für Mashups durchgeführt und ein Rahmenwerk zur Analyse und Evaluierung von Mashups entwickelt. Bekannte Mashups sind solche, die Kartenmaterial von Google Maps verwenden. Die ETH-Forscher haben 40 Mashups untersucht und kamen zu dem Schluss, dass Personalisierung eher nicht möglich ist und dass die viel beschworene Offenheit von Web 2.0 bei Mashups sehr begrenzt ist. Hier werden weitere Angebote für Endbenutzerentwicklung benötigt.

Ich freue mich, dass ich in diesem Heft auch aus meiner Wahlheimat Baden-Württemberg Beiträge gewinnen konnte. Corina Hummel von der Medien- und Filmgesellschaft (MFG) berichtet über die Web 2.0-Aktivitäten im „Ländle“. Sie werden sehen bzw. lesen, was die Schwaben alles können zum Thema Web 2.0. Auch die Beiträge von Thomas Döbler und André Hellmann entstanden im Kontext der MFG.

Wie die Softwareentwicklung erleichtert werden kann, zeigt Roland Petrasch in seinem Beitrag zu Modellbasierter Software-Entwicklung. Fachliche werden von den technischen Details getrennt modelliert und implementiert. Vorteil ist die Wiederverwendbarkeit (nicht nur) für Web 2.0-Lösungen. Petrasch geht auch auf die Vorteile für die Entwicklung von Benutzungsoberflächen ein. Auch Petrasch kommt zu dem Schluss, dass die Anforderungen an die Qualifikation der Entwickler steigen werden.

Die dritte Dimension von Web 2.0 ist die wirtschaftliche. Damit beschäftigt sich abschließend André Hellmann. Ist Web 2.0 wirklich nur ein ‚Buzzword‘ oder bieten sich mit Web 2.0 Potenziale für neue Geschäftsmodelle, die neben Unternehmen wie Amazon und Google auch Kleinunternehmen und Freischaffenden erlauben, neue Geschäftsideen auszuprobieren und damit Geld zu verdienen? Und

welche Möglichkeiten ergeben sich zusätzlich zum herkömmlichen Marketing? Im Beitrag von Hellmann sollen ein paar Ansätze vorgestellt werden. Er setzt sich mit dem Begriff Geschäftsmodell auseinander und untersucht Stärken und Schwächen aktueller Beispiele.

Es lässt sich insgesamt das Fazit ziehen, dass das Web 2.0 enorme Vorteile für die Zusammenarbeit und Kooperation von sozialen Gruppen bietet, auch wenn noch einiges an Forschungsbedarf besteht. Ich wünsche Ihnen viel Spaß bei der Lektüre und hoffe, dass Sie die eine

oder andere Anregung für Ihre eigene Arbeit erhalten werden.

Astrid Beck

